

„Stückzertrümmerung“, „Dekonstruktion“, der „Autor-Regisseur“, das „postdramatische Theater“ – solche Stichworte werden in der Regel mit dem Sprechtheater in Verbindung gebracht. Während dort wichtige Regisseure seit Jahren mit diesen Mitteln arbeiten, schien es lange, als bliebe die gute alte Oper verschont. Auch hier gab und gibt es zwar provozierende Inszenierungen, die Rezeptionserwartungen und Traditionen auf den Kopf stellen. Aber meist blieb „das Stück“ heil, die Komposition schien sakrosankt gegenüber allen Dekonstruktionsabsichten. Doch der Schein trügt. Längst hat sich eine Generation jüngerer Regisseure daran gemacht, auch die Musik nicht mehr als integrale Form, sondern als „Material“ ihrer Inszenierungen zu benutzen. Den Anfang machten schon vor Jahren einzelne Projekte eigenwilliger Regisseure, neue Impulse kamen aus der spartenübergreifenden Arbeit der Off-Szene, inzwischen entwickelte sich daraus eine Art „dritter Weg“ des Musiktheaters zwischen den alten Werken und der neuen Musik, den längst auch „ganz normale“ Theater in Aachen, Hannover, Kassel, Freiburg, Stuttgart oder Ulm beschreiten. Und mit der Berliner Volksbühne dockte in dieser Spielzeit ein Sprechtheater mit einer eigenen Reihe an diesen Trend an. Im Schwerpunkt **Opernrecycling** reisen wir zu einigen Orten des Geschehens und lassen Protagonisten und Kritiker der Opern-Dekonstruktion zu Wort kommen.

Auch **Florian Lutz** (Konzeption und Regie) und **Janka Voigt** (Konzeption und Dramaturgie) zielten mit ihrer Collage „Strangers“ (uraufgeführt im Dezember 2007 am Berliner *Hebbel am Ufer*) nicht primär auf die Dekonstruktion eines Werkes, sondern arrangierten Material verschiedener Opern um einen thematischen Aspekt herum. Der junge Regisseur, geboren 1979 in Köln und wie Baumgarten und von zur Mühlen Absolvent der Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler“, steckte Opernfiguren wie Mozarts Osmin, Verdis Otello oder Puccinis Butterfly in den Wartesaal einer Ausländerbehörde und ließ sie dort (in einem musikalischen Arrangement von Antonis Anissegos) mittels ihrer einschlägigen Arien ihr Schicksal verhandeln. Der darstellerisch starke Abend hatte Witz und eine eigene surreale Formsprache, erreichte aber doch nicht die von Lutz und Voigt programmatisch reklamierte politische Dimension (Opernhelden als Migrant). Damit aber erlag auch er dem Nimbus eines Materials, auf das er noch in der Travestie stets bezogen blieb.

Dekonstruktion: Dritter Weg zwischen Alt und Neu

Aus dem Vergleich dieser Produktionen lassen sich ein paar Kriterien ableiten.

Die Ruinenbaumeister

Eine Reihe überwiegend junger Regisseure datiert das klassische Opernrepertoire jenseits des Verfallsdatums. Ihre Vorbehalte richten sich vor allem gegen die traditionelle Form – das Material schätzen sie als wiederverwertbaren Wertstoff. Versuch einer Typologie anhand ausgewählter Ortsbesichtigungen.